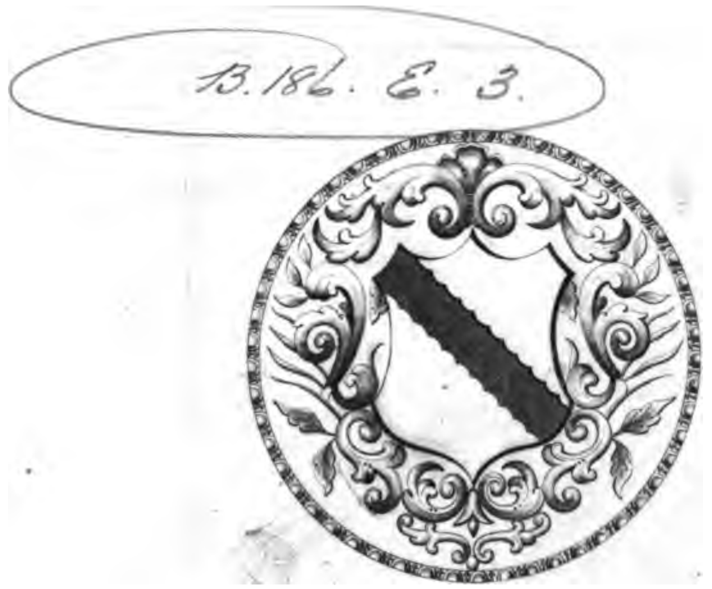


Andeutungen

über

die Einheit der Natur

und Geschichte.

Von

C. F. Pohl.

Berlin, 1826.
Gedruckt bei G. Reimer.

Wenn Lessing vom Raphael sagt, dafs er derselbe Mahler gewesen sein würde, auch wenn er ohne Hände geboren worden wäre, so ist die Basis dieses Ausspruchs keine andere, als der Gedanke, dafs überall in jeder Individualität die Seite der sinnlich realen Erscheinung nur die untergeordnetere sei, weil sie im Geist und in der Wahrheit schon gegeben ist, mit dem idealen Princip des individuel gewordenen Lebens, das in frischer Kraft und Klarheit sich selbst gleich bleibt, wie auch im Conflict mit der Sinnenwelt seine Offenbarungen nach Aufsen hin modificirt, beschränkt, gelähmt sein mögen. Die Sonne glänzt unaufhörlich mit derselben Heiterkeit des Lichts, mögen ihre Strahlen durch das ungetrübte Blau des Himmels, oder durch einen mit finsterm Gewölke verhüllten Horizont zu unsern Augen gelangen. Nur der befangene Blick der endlichen Wahrnehmung fafst die Gegenstände allein nach den vereinzelten Merkmalen auf, die ihre momentane, auf keinen tiefer liegenden Zusammenhang bezogene Erscheinung unmittelbar darbietet und ihm zerfällt mit dem Wechsel der Erscheinungen so fort auch jede in der lebendigen Einheit ihrer Gesammtwirkung bestehende Totalität nur zu einem mannigfachen Aggregat von Absonderungen, die wie die Organe eines entseelten Leichnams aus dem Ganzen so wenig, als das Ganze aus ihnen begriffen zu werden vermögen. Sollen dagegen unsere Ansichten von der Welt und ihren Erscheinungen nicht dieses Gepräge der Selbsttäuschung und Nichtigkeit an sich tragen, mit welchem das gewöhnliche Bewufstsein seine Vorstellungen fortwährend stempelt, so dürfen wir nicht stehen bleiben bei dem, was die Gegenstände ihrer blofsen Erscheinung nach in irgend einer endlichen Zeit sind, sondern unsere Anschauung mufs die Fülle ihres Seins und Werdens zu umfassen trachten, wie sie sich nur in einem stetigen Kreise von Offenbarungen durch eine unendliche Zeit hindurch ergeben würden; nicht die einzelnen Glieder einer unbegränzten Entwicklungsreihe, sondern die Natur und das Gesetz dieser Reihe selbst müssen erkannt werden, so dafs in dem Endlichen und Vergänglichen allein das Ewige und Unveränderliche, in dem Realen nur das Ideale von uns angeschaut und ergriffen werde.

Dieses ist das Grundgesetz der Vernunft, das schon an sich die menschlichen Verhältnisse zu Verbindungen des Friedens und die Erde, so lange sie Menschen trägt, zu einem Wohnsitze der Glückseeligkeit umgeschaffen haben würde, wenn es seine Vertreter in der ganzen Menschheit von jeher so gehabt hätte, wie es sie nur immer in sehr wenigen des Geschlechts wirklich gefunden hat, deren Gemüth vom Strahl der göttlichen Liebe bis ins Innerste durchdrungen, erwärmt und erleuchtet war. Aber aufserhalb des Tempels, welcher zu allen Zeiten geöffnet gewesen ist für Alle zur Weihe des seeligsten Einverständnisses, ist die Menge derjenigen stehen geblieben, die ihm nahe gekommen sind und, statt einzutreten in die stille versöhnende Stätte des Innern, haben sie erst einen Streit erhoben über den Buchstaben desselbigen Gesetzes, das als ein Unterpfand des Friedens, der ihrer wartet, in vernehmlicher Schrift über den offenen Pforten des geheiligten Gebäudes ihnen entgegen leuchtet, einen Streit der unter den mannigfaltigsten Gestalten und nach den verschiedenartigsten Richtungen bald hier, bald dorthin, mit gröſserer oder geringerer Heftigkeit sich entzündet, aber der Grundbedeutung nach als ein und derselbe die gesammte Masse der in sich zerfallenen in zwei feindlich einander gegenüberstehende Hälften gesondert hat, bis auf den heutigen Tag.

Nicht das Ewige unter den unwürdigen Formen des Vergänglichen wollen wir schauen, — so spricht die eine Parthei, — nicht das Ideale nur vermittelt durch das Reale; die absolute Gestalt des Idealen allein ist es, die wir dargestellt zu sehen begehren. Mag die Natur ihre zahllosen Gebilde millionenfache dämonische Formen durchlaufen lassen, um verborgene Zielpuncte der Vollendung erst nach ewig langen Jahrtausenden zu erreichen; was kümmern den freien Geist des Menschen die kalten und unerbittlichen Gesetze der Nothwendigkeit, welche den Fortschritt der Naturentwicklung in Fesseln legen. Nicht auf Umwegen und durch endlose Symbole mögen wir uns hinhalten lassen, sondern je tiefer und räthselhafter die geistigen Kräfte des Naturlebens sich verschleiern, um so offener und klarer wollen wir alsbald in den Einrichtungen und Bekenntnissen unsers eigenen Lebens die Ideale der Vollendung erfassen und verwirklicht sehen.

So wollt ihr, entgegnen die Andern, das Unmögliche möglich, das Unausführbare wirklich machen. Ihr wollt mit frevelnden Händen den geordneten Kreislauf unserer Wirksamkeit unterbrechen, euern sträflichen Absichten soll Alles, was schon durch ein vieljähriges Bestehen geheiliget ist, zum Opfer gebracht werden, und der Erfolg eurer Unternehmungen, wenn es denkbar wäre, daſs sie jemals zur That zu gelangen vermöchten, würde dennoch nur Unheil und Verderben über euch und die Menschheit verhängen; denn die Ideale, welchen ihr nachjagt, sind nur Träume und wohnen allein in der Mitte eurer aufgeregten Einbildungskraft, da alles, was ihr auch aufzeigen mögt, als etwas, das euern Luftgebilden entspräche, niemals etwas anderes

sein kann, als eben nur ein Reales. Das Reale allein ist es daher auch nur, woran wir uns halten, worauf wir uns stützen dürfen, und nur auf diesen zuverlässigen Grund und Boden müssen wir aufbauen, was uns und unsern Nachkommen ersprießlich und heilbringend werden soll.

Das ist die Grundbedeutung des Streits, welcher die gesammte Masse der in sich Zerfallenen in zwei feindlich einander gegenüberstehende Hälften gesondert hat, bis auf den heutigen Tag.

Jahrtausende sind dem Menschengeschlechte verflossen, seitdem es das Bewußtsein seines Daseins in sich erhalten hat; aber so wie der einzelne Mensch, wenn er mit sinnendem Ernste die Summe seines eigenen Lebens überschlägt, kein höheres Resultat herauszubringen vermag, als daß er unaufhörlich nur gerungen habe zwischen dem Irdischen und Himmlischen, ohne Kraft, weder das eine gänzlich überwältigt, noch das andere vollkommen in sich aufgenommen zu haben, eben so vermag das große Erinnerungsbuch der Weltgeschichte kein höheres Ergebniß zu offenbaren, als daß jener Kampf zwischen dem Endlichen und Ewigen, zwischen dem Realen und Idealen alle die Jahrtausende, von welchen die Ueberlieferungen zeugen, erfüllt und verbraucht habe, ohne seine Endschaft erreicht, ja ohne nur eine Gewährleistung gegeben zu haben, daß das Ziel desselben in einer endlichen Zeit hienieden jemals zu erlangen sein werde. Von jedem Blatte in den aufgeschlagenen Jahrbüchern der Menschheit leuchtet uns das Bild jener lodernden, niemals erloschenen Kriegesflamme entgegen; aber in wievielfachen Gestalten sie sich unsern Augen auch darstellen mag, sei es, daß der Glaube gegen den Unglauben, der Befreiungsdrang gegen die Unterjochung, das weltliche Regiment gegen die Priesterherrschaft, die Democratie gegen Aristocratie, der Rationalismus gegen den Empirismus ihre Waffen erhoben, — in allen diesen und unzähligen andern, mannigfaltigen Formen des Kampfes erblicken wir immer den einen ewigen Streit des Idealen und Realen, eben so wie der tiefer dringende Sinn des Naturforschers die unendliche Mannigfaltigkeit wechselnder Schöpfungen und Zerstörungen in der ringenden Fülle des in tausend verschlungenen Kreisen strömenden und pulsirenden Naturlebens allein auf den einen ewigen Kampf des Lichts und der Schwere zurückführt, der selbst wieder die nehmlichen Momente desselbigen Gegensatzes enthält und nichts anderes ist, als eben derselbe Streit des Idealen und Realen, nur unter seiner umfassendsten Gestalt im Gebiete der waltenden Naturkräfte des Universums.

Denn was in diesem Ausspruche befremdlich, ja frevelnd erscheinen möchte, indem behauptet wird, daß die Entwickelung des freien Geistes in der Geschichte der Menschheit durch dasselbe Princip, wie die Metamorphose der bewußtlosen Materie in der Natur bewegt werde, so daß beide Entwicklungssphären dem innersten Wesen nach eins und nur relative Absonderungen einer allgegenwärtigen, die ganze Unend-

lichkeit des Seins und Werdens durchdringenden Wirksamkeit seien, das gehört nicht diesem Ausspruche selbst an, sondern entspringt lediglich aus demselben Mifsverständnisse, das, wenn es auch alle Gegensätze überwunden haben sollte, endlich doch noch vor dem letzten und umfassendsten derselben, wie vor einer tiefen, unergründlichen Kluft stehen geblieben ist, aus demselben Mifsverständnisse, das den Menschen Jahrtausende lang in sich selbst zerfallen und blutige Kämpfe führen liefs, während er die Seeligkeit des Friedens geniefsen und ein Paradies auf Erden begründen konnte.

Frei sein heifst allen Bestimmungen von Aufsen her enthoben sein, nicht durch erzwungene Negationen, die selbst nichts anders als Formen der Abhängigkeit darstellen, sondern durch ein gänzliches innerliches Hingegebensein an Gott und die Wahrheit. Die Freiheit ist daher, so wenig als das Ideale irgendwo im Realen, in irgend einem sterblichen Menschen auf eine vollendete Weise jemals verwirklicht; sie würde, wo sie erschiene, die absolute Gestalt des Idealen selbst in der individuellen Erscheinung des Menschen unmittelbar von Angesicht zu Angesicht schauen lassen. Der wahrhaft freie Mensch würde mit der schrankenlosen Kraft einer alles durchdringenden Vernunft und zugleich mit der himmlischen Unschuld eines lächelnden Kindes in die Verhältnisse seiner Umgebungen blicken, wie die Sonne mit mächtigem und doch so mildem Lichte Gluthen und Finsternisse, Tugenden und Verbrechen des Erdballs mit gleicher, ungetrübter Klarheit beleuchtet und anschaut. Um des Glücks einer solchen Freiheit theilhaftig zu werden, mufste der Mensch nach ihm ringen, um der Seeligkeit des Paradieses sich bewufst zu werden, mufste er es verlieren; aber so lange er hienieden danach gerungen hat, ist er mehr oder minder unfrei geblieben; nicht so fern er dem Ziele, wie einem aufser ihm liegenden, durch äufsere Werke mit geringeren oder gröfseren Schritten entgegen gegangen, denn gegen das Unendliche sind alle endliche Differenzen gleich verschwindend, sondern allein nach dem geringeren oder gröfseren Maafse des redlichen Willens in ihm, des Verlorenen in sich selbst wieder theilhaftig zu werden, nach dem geringern oder gröfsern Maafse seiner Liebe zur Hingebung an Gott und sein göttliches Reich in dem Innersten des eignen Gemüths.

Aber darin eben liegt das verhängnifsvolle und unheilschwere Mifsverständnifs seiner selbst und des Lebens, dafs der Mensch nicht sowohl in sich, sondern stets aufser sich, dieses Reich errichten will, dafs er den Ort für die Auflösung der Aufgabe seines Daseins nicht als einen innern, sondern als einen äufserlichen setzt, vielmehr die politische Freiheit als die sittliche, vielmehr die sichtbare Kirche als die unsichtbare begehrt und, statt das Ideale im Realen und in sich selber anzuschauen und darzustellen, das Ziel seines Strebens entweder nur in dem Realen allein, als einem nahe liegenden Diesseits, oder in dem Idealen allein, als einem unendlich entfernten Jenseits verfolgen zu müssen wähnt. So findet er, nach der einen oder nach der

andern Seite aus sich hinaustretend, während er sich selbst aufgegeben und der eigenen ursprünglichen Freiheit widersprochen hat, auf keiner Seite eine Befriedigung seines Lebens, und schwankt, ohne eigene Haltung, nur getragen und getrieben durch ein fluthendes Meer äußerlicher Wirkungen und Gegenwirkungen eben so, nach denselben Gesetzen und im Wesentlichen unter denselben Erscheinungen zwischen Himmel und Erde, wie die bewußtlose Materie in der Natur unter den wechselnden Pulsen der Schwere und des Lichts die endlose Kreisbahn ihrer Metamorphose durchläuft.

Der aufgeregte Ocean des Lebens rollt seine stürmischen Wogen in der Geschichte wie in der Natur, dort weil es dem Menschen an Unschuld und Frömmigkeit zur Freiheit, hier weil es der Materie an der Freiheit selber gebricht; die fluthenden Elemente selbst sind verschieden, aber die rastlose Kraft, mit der ein jedes von ihnen getrieben wird, das immer von neuem verlorene Gleichgewicht immer von neuem wieder zu suchen, ist dieselbe, und die Wogen rauschen und rollen, sinkend und steigend in beiden zugleich durch Aeonen von Jahrtausenden nach demselben Maafs und Gesetz, bis endlich einmal jeder Tropfen dieser Unermeſslichkeit sich selbst finden und im Reiche der ewigen Liebe den Frieden erlangen muſs, nach welchem er so lange hat suchen müssen.

Geschichte und Natur sind daher wechselseitig eine der andern Vorbild und Abbild, und nur wer in den Grund dieses zwiefachen Spiegels schaut, vermag jedes Bild in seinem Gegenbilde, die Nichtigkeit so wie die Bedeutung jeder einzelnen Erscheinung des Lebens auf die rechte und lebendige Weise zu erkennen. Ihm ist es klar, daſs, so wie der einzelne Mensch weder absolut frei noch unfrei ist, sondern in der Einheit seiner Erscheinung und seines Wesens die ewige Idee der Freiheit selbst nur auf eine unvollkommene und beschränkte Weise darstellt, so überall in den Erscheinungen auch das Reale und das Ideale nicht wie ein Gefäſs und sein Gehalt von einander geschieden, sondern identisch seien, so daſs in dem Realen das Ideale selbst erblickt werde, nur wie es sich im Werden einer unabläſsigen Entwickelung in jedem endlichen Momente gehemmt und in mehr oder minder unvollendeter Gestalt darstellt und offenbart. Die Materie ist nicht die Hülle einer geistigen Kraft, die in ihr, wie ein Gespenst unter einer Larve verborgen und wirksam wäre, sondern sie ist die unmittelbare Offenbarungsform dieser wechselseitig hemmenden und gehemmten Wirksamkeit selber. Der Geist offenbart sich nur durch den Körper; aber der Körper ist nicht das Gefängniſs des Geistes, sondern der gefangene, in sich gehemmte Geist selbst, wie das Saamenkorn nicht das Behältniſs der künftigen Pflanze, sondern die noch unentfaltete Pflanze selbst, wie die Raupe nicht der Kerker des Schmetterlings, sondern der eingekerkerte noch unentwickelte Schmetterling selbst ist.

Aber das Saamenkorn entfaltet sich zur Pflanze und die Raupe bildet sich zum Schmetterling nur durch eine Reihe wechselnder Expansionen und Contractionen, bald

im Uebermaſse der eigenen, bald im Rückschritte vor der Fluth der totalen Entwickelungsfülle, wie ein angestoſsenes Pendel nur durch wechselnde Schwingungen nach entgegengesetzten Seiten dem Ziele seiner Thätigkeit näher kommt: und so erfolgt die Entwickelung eines jeden individuellen Lebens, des niedrigsten und kleinsten wie des höchsten und umfassendsten, nur unter dem stets wechselnden Pulsschlage des in einem Moment sich übersteigenden und im darauf folgenden ermattet und voll Resignation zurücktretenden Strebens, unter dieser Ebbe und Fluth, welche auf einen nur relativ gefundenen, immer wieder von neuem verlorenen und gesuchten Mittelpunct des Lebens hindeutet und Zeugniſs ablegt von der Beschränktheit und Unvollkommenheit eines jeglichen Geschöpfes im Vergleich mit der Idee, welche der schrankenlosen Reihe seiner unabläſsig fortschreitenden Entwickelungen vorgeschrieben und zum Ziele gesetzt worden ist.

So treibt die bewuſstlose Lebensgluth den Planeten, sich von der Sonne zu entfernen und in entlegene Räume des Weltalls, in Regionen des ewigen Lichtes zu entfliehen; aber je ungemessener die Gewalt dieses Strebens ist, welches ihn nach einem unbestimmten, äuſserlichen Ziele hin fortreiſst, um so gewisser unterliegt er mit jedem Momente auch der zügelnden Einheit des Lebens, die in den sämmtlichen Gliedern des Planetensystems als allen gemeinsame Schwere sich offenbarend, ihn vom Centralpuncte aus unabläſsig wieder zurückruft und fest hält, und so wird, während der ursprünglich nur auf ein innerliches Ziel der Selbstentwickelung gerichtete Trieb sich nach Auſsen geworfen, auch seine Wirksamkeit zur äuſserlichen des elliptisch gedehnten, kreisenden Laufes gestaltet, in welchem er, ringend zwischen Sonnenferne und Sonnennähe, wie zwischen einem idealen Jenseits und einem realen Diesseits, unaufhörlich die innere verlorne Einheit sucht, ohne sie jemals weder auf der einen noch auf der andern Seite, weder in Sonnengluthen noch in eisigen Winterschauern zu finden, und nur zwischen beiden Extremen deuten im heiteren Gleichmaaſse des Lichtes die Hoffnungsblüthe des Frühlings und der goldene Fruchtseegen des Herbstes auf das wahrhafte, stille Friedensziel, welches nicht jenseits, nicht diesseits, sondern allein in der eigenen Mitte des erlösten, mit sich selbst verständigten und versöhnten Daseins gefunden werden soll.

Mächtiger und unendlich mannigfaltiger bricht daher auch derselbe Drang, welcher die Erde im rastlosen Kreislaufe umher treibt, in der überschwenglichen Fülle von Schöpfungen hervor, die sich aus dem Innern ihres vom ewigen Odem des Lebens befruchteten Schooſse erzeugen und auf ihrer Oberfläche zu unermeſslichen und wunderbaren Bildungen gestalten. Aber so wie jene, versichtbart auch diese Seite wieder denselbigen ewigen Typus aller Erscheinungen in dem fluthenden Wechsel von unabläſsig auf einander folgenden Schöpfungen und Vernichtungen, und derselbe Zwiespalt, welcher die Erde dort bald zur Sonnenferne, bald zur Sonnennähe treibt,

läſs

läſst sie hier in den Urepochen ihrer Entwickelung bald riesenhafte Gestalten einer monströsen Thierwelt unter dem Dickicht wild empor wuchernden Pflanzenbildungen gebähren, bald dieselben dämonischen Erzeugnisse eines zügellosen Bildungstriebes wieder unter der alles erdrückenden Gewalt furchtbarer Massen vernichten und begraben. Nur die aus tausendjährigen Katakomben hergenommenen Trümmer jener Titanenkämpfe einer Grausen erregenden Urzeit geben noch heute die einzige, aber unzweideutige Kunde ihres vorüber gegangenen Daseins; denn als jene längst versunkenen Geschlechter einer gigantischen Pflanzen- und Thierwelt in wilder Lebensfülle auf dem weiten Erdboden hausten, da blickte noch kein menschliches Auge in den verödeten Kreis der irdischen Schöpfung; das Gleichmaaſs der menschlichen Gestalt und in ihr das freie, erlösungsfähige Bewuſstsein der menschlichen Vernunft war vielmehr das noch unerreichte Entwickelungsziel, welches die Erde damals erst suchte, als sie zwischen gigantischen Schöpfungen und grausenhaften Zerstörungen schwankte, und das sie lange nur wie ein bloſs äuſserliches Ideal in jenen riesenhaften und nur äuſserlich groſsartigen Gebilden vergeblich zu erreichen strebte, die eben deshalb nach ihrer Entstehung auch so fort wieder einer früheren oder späteren Vernichtung Preis gegeben waren.

Nur als endlich der durch zahllose Katastrophen geläuterte Zeugungstrieb zur Reife und Verständigung in sich selber gediehen war, da erst entwand sich das jüngste, der Unsterblichkeit geweihte Kind der Erde, ihrem mütterlichen Schooſse, und sein erster Blick in die Natur war die heiligste Frühlingsblüthe der besänftigten, zum heiteren Gleichmaaſse ihrer Kräfte zurückgekehrten Schöpfung, und sein Dasein war die himmlische Frucht, welche den Saamen der Erhaltung und der friedlich gesetzmäſsigen Fortdauer für alle Geschlechter, die seine Geburtsstunde erlebt hatten, in sich verbarg. Der Mensch war der Schluſspunct der irdischen Schöpfung, mit dem alle Pulse ihrer bisherigen Wirksamkeit erst ein dauerndes, geordnetes Zeitmaaſs und alle Ströme ihrer früheren stürmisch bewegten Lebensthätigkeit einen geregelten, sicher bezeichneten Kreislauf empfingen. In seiner Erscheinung war fortan eine andere, unendlich höhere Stufe der Entwickelungsthätigkeit gegeben, die ein neues Reich und eine neue Welt von Schöpfungen enthüllen sollte, deren Schluſspunct durch die unmittelbare, innere Unendlichkeit der versöhnenden Erscheinung Gottes in der Menschennatur eben so gebildet wurde, wie die endliche Erscheinung des Menschen in der irdischen Welt den versöhnenden Schluſspunct des dämonischen Kampfes gebildet hat, in welchem bis dahin nur unstäte und finster zerrissene Elemente der Erde bald hier, bald dorthin bewegt wurden.

In ihm, der geschaffen war nach dem Ebenbilde des Höchsten, ruhte anfänglich der paradiesische Friede der Unschuld, als aber eine verführerische Stimme ihn aus seiner innersten Heimath verlockte und ihm ein äuſserliches Ziel an die begehr-

liche Frucht seines Heils vorzuspiegeln begann, da trat in dem entzweiten, sich selber entfremdetem Gemüth der bittere Gegensatz der Erkenntnifs des Guten und Bösen hervor, die himmlische Unschuld, die kindlich stille Hingebung der Liebe und Demuth an das lebendige innere Gesetz Gottes waren getödtet, und wie den Planeten die Schwere an eine gesetzmäfsige Laufbahn fesselt, so mufste für den Menschen der Zwang des äufsern Gesetzes hervortreten, um den unstäten und flüchtigen Lauf des erwachten selbstsüchtigen Triebes zu zügeln; — ein Zwang, der nur die Gewalt in der Masse des Strebens aller gegen jeden einzelnen versichtbart, der Staaten geschaffen und erhalten, die reifsenden Fluthen der gewaltigen Ströme des Menschenlebens in mächtige Ufer eingeschlossen, aber niemals, so alt die Geschichte ist, den Durchbruch an unzähligen Stellen verhindert, und dann, so oft dieser erfolgte, ihre Zerstörungen nur um so fürchterlicher gemacht hat.

So nothwendig die Erde während ihrer Entwickelung die Sonne umkreist, so nothwendig begründete Formen sind die Staaten neben der Entwicklung des Menschengeschlechts; aber die Keime ihrer Entstehung liegen tief in dem Zwiespalte des Verlustes der innern Einheit des Lebens verborgen, und die Geschichte zeigt sie uns nach ihren äufserlichen Verhältnissen immer nur unter dem Bilde drohender, in harter unerbittlicher Selbstsucht waltender Naturkräfte bis auf den heutigen Tag. Nur derjenige Staat ist der vollkommenste, in welchem das Maafs der als ordnende Sonne hervorgetretenen Gewalt nicht durch Willkühr und Zufall, sondern allein durch das Maafs der Gegenwirkung aller Glieder des Systems, die eins ist mit jener Gewalt selber, bestimmt wird, und von allen, die unter seinem Schutze leben, gehören diejenigen zu den erlesensten Individuen, die von dem Streben nach dem Aphelium und Perihelium der Staatsgewalt gleich weit entfernt, im stillen friedlichen und freiesten Gleichmaafse der Kraft die schönsten Blüthen und Früchte des Lebens erzeugen, und sie auf den Altären der Künste und Wissenschaften, dem Glück ihrer Mitbürger, dem Heil der Menschheit darbringen und opfern.

Welcher Natur sind nun diese heitern Erzeugnisse, die unter den mächtigen Bewegungen der Zeit, im stürmischen Wogendrange der Begebenheiten, unter endlosen Kämpfen und Befehdungen des Geschlechts lieblich und kräftig zugleich empor gekeimt, die ideale Lichtseite des Lebens verkündigen, — aus welcher Wurzel sind sie entsprossen, — in welchem Zusammenhange stehen sie mit dem innersten Streben der Menschen, — auf welche Weise und bis zu welcher Stufe ist das höchste Ziel der Entwicklung des Menschengeschlechts durch sie erreicht worden?

Wo ein Herz von Wehmuth über ein verloren gegangenes Glück erfüllt ist, da leuchtet ihm der Strahl der Erinnerung im zurückgebliebenen äufserlichen Bilde dessen, was ihm zu früh entrissen worden, noch wärmend und wohlthuend entgegen; die täglichen Gestalten des Lebens haben ihm ihre Bedeutung verloren, das

Auge gleitet in stiller Entsagung an ihnen vorüber, und hängt allein nur noch mit süſsem Schmerz an den Zügen, die ihm eine heiſsgeliebte Vergangenheit lebendig vergegenwärtigen. So schweift der Blick des höheren Menschengeistes trostlos und unerfüllt an den Erscheinungen eines trüben, verworrenen Lebens vorüber, und der sehnsüchtige Drang eines durch Vergangenheit und Gegenwart unbefriedigten Daseins erfüllt ihn mit zauberischer Schöpferkraft, sich aus Stoffen, Farben, Tönen, Worten himmlische Bilder zu erschaffen, in deren Anschauung er sich versenkt, aus deren Anblick Wärme, Entzücken, Erhebung in sein Innerstes dringt, weil sie die Züge der Ewigkeit, der Unschuld und Freiheit an sich tragen, welche ihm verloren gegangen und nach denen sein Herz dürstet.

So ist diese Sehnsucht nach dem Himmlischen, dieses Verlangen nach einer Vollendung, welche das irdische Leben nach allen Richtungen zu verweigern scheint, die eigentliche, tiefste Wurzel der Kunst; jedes wahrhafte Kunstwerk ist ein Seufzer, der aus der Brust des ganzen Menschengeschlechtes zur Ewigkeit empor gestiegen ist, und wie ein verwaistes Herz dem Ziel seiner Thränen entgegen seufzt, so rückt mit jedem groſsen Erzeugnisse der Kunst die Menschheit dem Ziel ihrer Entwickelung näher. Wohl kann der künstlerische Trieb im dämmernden Bewuſstsein seines in der innersten Tiefe verborgenen Keims auf Abwege gerathen und zu minder würdigen Darstellungen sich verirren; aber ein reines Gemüth vermag selbst diese, so fern sie nur aus innerer Befruchtung auf lebendige Weise erzeugt und nicht zu den Alltagsgeburten einer äffischen Selbstsucht zu zählen sind, mit reinem Entzücken, ja mit andächtiger Erhebung zu betrachten.

Denn die Begeisterung, die uns bei der Anschauung eines Kunstwerkes erfaſst, entspringt allein daraus, daſs wir einen todten, vergänglichen Stoff, den das gemeine Leben zu gemeinen Zwecken zu verbrauchen pflegt, wie vom reinsten, aus allen Puncten hervorstrahlenden Geiste des Lebens durchdrungen erblicken; die Masse ist verschwunden und alle Atome derselben sind erweicht und aufgelöst zu einer harmonischen, durchsichtigen, aetherischen Einheit, die so als die leuchtende Apotheose des Irdischen, als der himmlische Sieg der Wahrheit über das Gemeine und Vergängliche uns gegenüber steht und mit dem stillen Verklärungsglanze ihrer Erscheinung das Innerste unsers Gemüths erhellt, erwärmt und beseeligt.

Dieses leuchtende Hervortreten der Wahrheit in einem verklärten Leibe, dieses Uebergewicht des Idealen im Realen ist das Wesen und der wahrhafte Begriff der Schönheit, in welchem jedes ächte Kunstwerk, wie eine vollendete, unvergängliche Blüthe aus einer höhern Welt über Raum und Zeit zu schweben scheint; es wird nicht getragen und vermittelt durch ein Anderes auſser ihm, es ist, was es ist, in und durch sich allein, und es bedarf nicht erst der Deutung, da seine ganze Erscheinung jene unverhüllte Klarheit, jene Unschuld und Hingebung der Wahrheit

athmet, welche das empfängliche Gemüth mit dem unendlichen Reichthum seiner Bedeutung von selbst erfüllt und durchdringt.

Jede andere Erscheinung ist dagegen gebunden und bedingt durch die Summe aller übrigen Erscheinungen; sie ist unvollendet und unfrei, da ihre Entwickelung fortwährend beschränkt und modificirt wird durch alle übrige Entwickelungen aufser ihr, so wie sie selbst beschränkend und modificirend auf dieselben Entwickelungen zurückwirkt. Und diese Totalität der Negationen tritt an ihr unter einer aufgedrungenen, fremdartigen Gestalt, als ein positives, mehr oder minder vorwaltendes Reales hervor, welches das Ideale verschleiert, verdunkelt, entstellt und die ganze Erscheinung zu einer Hieroglyphe macht, welche der Deutung nicht allein bedarf, sondern sich leider nur zu oft aller Deutung entzieht, ja das Bemühen des Forschers, die Idee in den räthselhaft verworrenen Zügen zu erfassen, gänzlich zu vereiteln und zu verhöhnen trachtet.

Aber dieselbe Sehnsucht, mit welcher der Menschengeist, abgewandt von der Nachtseite des Lebens, die Lichtgestalten der Kunst erschafft, treibt ihn zugleich nach entgegengesetzter Richtung mit der Leuchte der Wissenschaft unmittelbar in das Dunkel der Erscheinungen zu dringen, die finster verschlungenen Räthsel des Lebens zu lösen und in dem Realen das Ideale, in dem Schein die Wahrheit unmittelbar und innerlich zu erkennen, wie sie in der Kunst symbolisch und auf sinnliche Weise unter dem verklärten Leibe der Schönheit äufserlich dargestellt und zur Erscheinung gebracht wird.

So bilden Wissenschaft und Kunst gegenseitig wieder nur verschiedene Richtungen eines und desselben Strebens zur Wahrheit, zur versöhnenden Wiedergeburt der verlorenen Unschuld und Freiheit des Paradieses; sie sind die Pulsschläge, unter welchen der höhere Geist in der Brust der Geschichte, gleich dem Herzen in der leiblichen Menschenbrust, nach entgegengesetzten Richtungen, jenseits und diesseits des innersten Mittelpunctes des Lebens, wie nach einem Aphelium und Perihelium hin, oscillirt. Aber eben deshalb vermag keine dieser beiden Seiten, wie nothwendig und herrlich sie im Zusammenhange mit dem Ganzen der Lebensoffenbarung auch erscheint, für sich allein den befriedigenden Mittelpunct des Daseins zu gewähren, der auf ihr gesucht wird; er bleibt vielmehr um so weiter hinter dem Streben zurück, je begehrlicher und eifriger der Trieb nur in der Einseitigkeit der einen oder der andern Richtung beharrt.

Wo das Erkennen in selbstsüchtiger Sonderung hervortritt, wo es durch sich allein die Aufgabe des Lebens lösen, die ganze Fülle desselben in die kalte Form des unmittelbaren Begriffs zusammen drängen und durch ihn sich offenbaren und entwickeln lassen will, da verliert es sich in öde, ungemessene Leere und sieht nur gespensterhafte, riesenartige Schattenbilder an der Stelle lebenswarmer, das Reich

der Liebe und Erlösung verheifsender Erscheinungen. Wo hingegen die Erhebung und Befriedigung des Lebens allein in künstlerische Productionen und ihre Anschauung gesetzt wird, da führt das wuchernde Uebermaafs eines von der Wirklichkeit des Daseins abgewandten Genusses zur Sünde- und Erschlaffung, unter welcher die Klarheit des Gedankens, der reine, kräftige Hinblick auf die wahrhaftige Wahrheit getrübt und zerstört werden.

Nur wenn das Streben, welches nach beiden vereinzelten Richtungen hin fortwährend ein äufserliches bleibt, wie nahe die Schwankungen dem ersehnten Mittelpuncte der innersten Befriedigung des Lebens auch fallen mögen, nur wenn es ein innerliches zu werden beginnt, wenn es, der Herrschaft des äufserlichen Pulses entzogen, zur Freiheit in sich selber zurückgekehrt ist und nicht mehr draufsen sucht, was es allein im Innersten des eigenen Lebens nur zu finden vermag, nur da wo die Tiefe der Erkenntnifs und die Fülle der Erhebung nach wechselseitiger Läuterung sich in sich selbst gefunden und durchdrungen haben, da bricht aus der befruchteten Blüthe die himmlische Frucht des lebendigen Glaubens hervor, der die höchste Verheifsung nicht in den Schöpfungen der Kunst, nicht in den Deutungen der Wissenschaft, sondern unmittelbar in dem persönlichen, von Ewigkeit her wirkenden Vater des Lebens, dem unergründlichen und doch so klaren Urquell des Lichts und der Wahrheit erblickt und sich an seine Brust wirft mit einer Zuversicht, die unerschütterlicher, als die Gewifsheit aller menschlichen Erkenntnifs, mit einer Hingebung und Freudigkeit, die unendlich lauterer ist, als jegliche Erhebung, mit welcher alle noch so herrlichen Erzeugnisse von Menschenhand ihn je zu erfüllen und zu durchdringen vermögen.

Weder die Kunst noch die Wissenschaft vermögen einzeln so wenig als in irgend einer äufserlichen Verbindung die Seeligkeit eines solchen Glaubens aus sich zu erzeugen; sie bezeichnen nur die nächsten Extreme der Gränzen des äufserlichen Diesseits und Jenseits, innerhalb welcher der schwankende Menschengeist den innersten Mittelpunct seines Lebens unaufhörlich zu erfassen trachtet, ohne ihn jemals zu finden, so lange er nicht vielmehr dieses Diesseits und Jenseits, so wie alles, was in Beziehung auf jenes wahrhafte Centrum ein Aeufserliches ist, **aufhebt**, das heifst: es aufgiebt als absolutes- und dennoch beibehält als relatives Befreiungsmittel des Lebens. Denn wer jenen lebendigen Centralpunct gefunden, der vermag, wenn sein Beruf es fordert, die Wissenschaft oder Kunst, die früher als die höchsten befreienden Elemente des Lebens hervortreten wollten und es eben dadurch unfrei machten, jetzt vermöge der wahrhaftigen Freiheit und Freudigkeit seines gewonnenen Standpuncts in ungleich höherer Vollendung zu erfassen und sie als Werkzeuge für den Glauben zu gebrauchen, der ohne sie erlangt, aber durch sie gekräftigt, befestigt und verherrlicht zu werden vermag.

So geschah es, daſs wie auf der Erde nach vielfachen Schwankungen herumirrender Naturkräfte die Friedenbringende Gestalt des Menschen erschien, so endlich auch nach zahllosen Bewegungen des verwaiseten, bald hier bald dorthin getriebenen menschlichen Geistes die Zeit der Erlösung heran kam, in welcher das lebendige, persönliche Urbild der Wahrheit und Liebe mitten unter uns erschien und wie die Geburten der Erde, in welchen sie zuvor das Bild des Menschen gesucht hatte, mit dem wirklichen Eintritte desselben in die irdische Welt zu seinem Dienste erhalten, zu Werkzeugen seiner Herrschaft bestimmt blieben, so wurden auch die Schöpfungen des Menschengeistes in Künsten und Wissenschaften, unter welchen er, von Sehnsucht getrieben, lange vorher das Bild des himmlischen Erlösers gesucht hatte, mit der wirklichen Erscheinung desselben zu Werkzeugen der Verherrlichung und zum Dienste des Reiches geweiht, dem allein wir uns wahrhaft hingeben und in dem wir leben und weben sollen.

Wie die Natur vor der Erscheinung des Menschen in mächtigen und gewaltsamen Erzeugnissen sich offenbarte, so strebte der Menschengeist vor der Geburt des Heilandes von den ältesten Zeiten geschichtlicher Ueberlieferung her stets nach riesenhaften, colossalen und umfassenden Gebilden seiner Thätigkeit; er suchte das Ziel noch im Schrankenlosen und Weiten, in den äuſserlichsten Attributen und Substitutionen des in sich Ewigen und Unendlichen und das Groſsartige im Leben und Wirken einzelner vorchristlicher Nationen, diese Einfachheit und Klarheit in der Fülle und Tiefe des Gehalts, die wir noch heute in demjenigen, was wir das Classische der Vorzeit nennen, mit Bewunderung anschauen, ist nichts als die geläuterte, veredelte Offenbarung jenes Strebens, welches, gleich mächtigen Naturkräften, denen das ordnende Centrum noch mangelte, nur in dem weitgreifenden Umfange und in groſsartigen Zügen seines Waltens zur Erfüllung eines Daseins getrieben wurde, das im Innersten noch unbefriedigt und durch die Furcht vor einem finstern, unerbittlichen, Menschen und Götter umschlingenden Schicksale geängstigt blieb, wenn nicht Leichtsinn oder eine in allen Graden und unter den mannichfaltigsten Formen erscheinende Resignation den Abgrund des im Stillen waltenden Grauens bedeckten, während nur in wenigen Gemüthern der Strahl der innigsten, kindlichen Hingebung an eine ewige unendliche göttliche Liebe zu dämmern und zu leuchten begonnen hatte.

Jene groſsartige Vollendung in den Formen des Lebens und seiner Erzeugnisse aus der classischen Zeit ist einmal vorhanden gewesen, ohne daſs sie in dieser Sonderung in irgend einer Zukunft des gegenwärtigen Geschlechts jemals zurückkehren wird, nicht weil sie als ein stets unerreichbares Ideal der Nacheiferung uns vorschwebte, sondern weil sie vielmehr als ein realer Durchgangspunct der Entwickelung, innerlich so wie äuſserlich, bereits weit hinter unserm gegenwärtigen Standpuncte zurück liegt. Zu allen Zeiten wird der höhere Mensch nie anders als mit

der tiefsten Bewegung auf jene leuchtenden Perioden der Bildungsgeschichte seines Geschlechts zurückblicken und die genauere Kunde der classischen Welt wird stets ein unzerstörbares Element menschlicher Veredlung bleiben; nicht als ein formales Bildungsmittel, denn diese formale Bildung ist überall wo sie als Princip geltend gemacht werden soll, wenn von Menschenerziehung die Rede ist, ein schwacher, wenig sagender Begriff; sondern eben um der Grofsartigkeit willen, mit welcher das classische Alterthum unter allen Stufen, die das Geschlecht zu seiner Entwickelung hinan geführt worden, als eine der bedeutungsvollsten durch sich selbst hervortritt, die gerade dem christlichen Gemüth die unaussprechliche Liebe der göttlichen Leitung durch den Contrast jenes blofs äufserlichen Lichtes mit dem innern Lichte, das uns durch die Erlösung geworden, auf erhebende Weise zu versichtbaren vermag. Wer aber dieselbe Stufe als die höchste aller jemals offenbarten menschlichen Vollendung betrachten, wer noch in unsern Tagen den Hinblick auf sie und ihre Kunde zu einer absoluten und schlechthin unerläfslichen Bedingung für die Veredlung und Erziehung des Menschen machen, ja wer auf die gegenwärtige Zeit als auf eine geringere, die jener Vollendung ermangele, mit Bedauern hinab sehen wollte, der würde aus der Wahrheit hinaus treten und den lebendigen Quell aller Erleuchtung und Erhebung, der nur mit dem Christenthum aufgethan worden, verleugnen, er würde selbst nicht einmal den geschichtlichen Gegensatz zwischen der vorchristlichen und christlichen Zeit nach seinen tieferen Momenten auf eine der Wissenschaft würdige Weise erfassen und dem Naturforscher gleichen, welcher über das Interesse, mit dem er die bewunderungswürdigen Gebilde aus der vormenschlichen Entwickelungsperiode der Erde betrachtet, die unendlich höhere Bedeutung der Schöpfungsgeschichte des Menschen selbst aus den Augen verlieren und den Zustand der gegenwärtigen Bildungsepoche der Erde nur als einen so viel niedrigeren und rückgängigen betrachten wollte, weil es dem Zeugungstriebe der Natur in der jetzigen Zeit an Kraft zur Hervorbringung derselben grofsartigen Bildungen gebreche, die er nur noch in ihren tausendjährigen Ueberresten bewunderungsvoll anstaunt.

Jener geschichtliche Gegensatz zwischen der vorchristlichen und christlichen Zeit ist aufser seiner ursprünglichen durch die Erscheinung und Verbreitung des Christenthums unmittelbar gegebenen Bedeutung noch an mannichfaltige Merkmale geknüpft und in unsern Tagen auf vielfache Weise dargestellt worden. Wir wollen hier nur ein einfaches, im Geiste der gegenwärtigen Andeutungen erfafstes Moment desselben entwickeln und damit noch eine kurze Betrachtung über die Einheit der Offenbarung in den gesonderten Hauptgebieten der Künste und Wissenschaften verbinden.

Wir haben in dem bisherigen eine ideale und reale Seite der Erscheinungen unterschieden, in einem Sinne, welcher durch den Gebrauch und Zusammenhang der

Ausdrücke von selbst klar geworden sein muſs, der aber am wenigsten bei der gegenwärtigen Entwickelung übersehen werden darf. Was wir die ideale Seite der Erscheinung nennen, ist keineswegs das überwiegende Hervortreten der Idee an und für sich, die vielmehr in jedem Moment der Offenbarung unerkennbar verschleiert und in einer trüben, gänzlich verdunkelten Realität befangen sein kann, aber dennoch diese ideale Seite unaufhörlich in der überwiegenden Tendenz jedes Einzellebens, seiner Idee zu entsprechen, so lange hervortreten läſst, bis es entkräftet durch den Widerstand der Totalität des Gesammtlebens zu einer Resignation zurückgedrängt wird, welche jener idealen Seite, als die reale Seite gegenüber steht, so daſs beide Momente wechselseitig einer durch den andern bedingt und hervorgerufen werden und der allgemeine Typus der Offenbarung eines jeden individuellen Lebens jeglicher Sphäre und Gestalt stets in diesem unabläſsigen Wechsel des Hervortretens einer idealen und realen Seite desselben enthalten sein muſs.

Wer diese Anschauung, zu deren vollendeten und gründlichen Ausbildung allerdings das Studium der Natur und Geschichte Hand in Hand gehen müssen, auf eine lebendige Weise erfaſst hat, dem kann schon vom rein wissenschaftlichen Standpuncte aus der Fortschritt der Zeit und der Vorzug der gegenwärtigen vor der classischen Welt unmöglich lange verborgen bleiben. Wissenschaft und Kunst bilden den unverkennbaren Gegensatz einer idealen und realen Seite in der Entwickelungsgeschichte des menschlichen Geistes; aber es muſs einleuchtend werden, daſs in diesem Gegensatze das ideale Moment keineswegs, wie so viele, vielleicht die meisten, zu glauben geneigt sind, durch die Kunst, sondern vielmehr auf das entschiedenste durch die Wissenschaft gegeben werde. Wohl erzeugt die Kunst ideale Bilder, die gesondert von der Wirklichkeit nur wie aus einer höhern Welt allein über dem Leben zu schweben scheinen; aber eben deshalb ist sie selbst nur die reale Seite in jenem Gegensatze, da ihre Schöpfungen, je idealer sie genannt zu werden verdienen, um so vielmehr nur aus einer Sehnsucht entspringen, die eins ist mit der Resignation, das Ideale in den scheinbaren Verwirrungen und Unvollkommenheiten des Lebens selber zu erfassen; die Macht des Realen in der Totalität der Lebenserscheinungen drängt siegend das Streben im Menschengeiste zurück, daſs er erschreckt und bedrängt durch eine harte, feindselige Wirklichkeit die Vollendung, welche er in ihr nicht finden zu können wähnt, nur noch in dem glänzenden Wiederschein seiner eigenen Schöpfungen zu bergen und zu offenbaren trachtet. Die Wissenschaft dagegen dringt hoffnungsvoll mit frischer, siegender Kraft in das verworrene Dunkel der Erscheinungen hinein, sie sucht und findet das Ideale im Realen, den ewig heitern, tröstenden Sinn der finster verschlungenen Hieroglyphen des Lebens nicht abermals in Bildern, sondern in lebendiger, wahrhaftiger Anschauung der Wahrheit; sie ist die fortschreitende, vordringende, ideale Seite des Strebens, der die Kunst mit aller Anmuth

muth und Schönheit ihrer Offenbarungen doch nur als die Seite der Resignation, als eine reale Seite gegenüber steht.

Was also als das Gepräge der höchsten Vollendung in der classischen Welt betrachtet wird, dieses in Worten und allen Formen des Lebens vernommene Ebenmaafs, dieses Hervortreten der Schönheit durch das überall vorwaltende Element der Kunst, das eben beurkundet nur die noch zurückstehende, reale Seite der Entwickelung des damaligen Geschlechts gegen die ideale Seite, welche vielmehr durch das vorwaltende Element der Wissenschaft unserer christlichen Zeit in dem himmlischen Siege des Lebens verkündiget ist, mit dem es sich selbst im Geist und in der Wahrheit erkennen und den Tod überwinden gelernt hat, der noch hinter aller äufserlichen Anmuth des Lebens verborgen liegt, der in Tempeln und Statuen so wie im vollendetsten Gleichmaafs der Rede noch fortwährend eine Stätte geheimen Wirkens mit starrer Verschlossenheit behauptet, so lange er nicht im Sonnenlichte höherer Wahrheit erkannt und verscheucht ist.

Der Punct jedoch, in welchem eine Erscheinung ihrer Idee, wie unendlich weit sie überhaupt auch hinter derselben noch zurück bleiben mag, am meisten entspricht, ist nicht derjenige, welcher sich äufserlich als der Culminationspunct ihrer idealen Seite darstellt; denn der innere Zwiespalt und das Mifsverständnifs seiner selbst, das andererseits in jedem individuellen Leben, wie sehr es sich auch seiner Idee bereits genähert haben mag, noch während der fortschreitenden Entwickelung unaufhörlich fortdauert, läfst es sein Ziel, welches schlechthin ein inneres ist, mehr oder weniger zugleich nur wie ein äufserliches verfolgen, und indem es sich siegend über reale Beschränkungen erhebt und den Sieg vollständig erringen und verfolgen will, verliert es ihn eben daher auf jenem Culminationspuncte wie in einem seiner wahrhaften Bestimmung gleichfalls fremdartigen Extrem, so dafs es ermattet und überwältigt durch den reagirenden Drang der Totalität abermals in die Tiefe der überwiegenden Realität zurück sinkt. Die gröfseste relative Vollendung tritt nur auf einem Puncte ein, der von beiden verfehlten Richtungen nach Aufsen hin am meisten zurückgezogen, von dem Aphelium und Perihelium der idealen und realen Seite gleich weit entfernt, zwischen beiden seine Stelle findet. Die wahrhafte Freiheit, welche errungen werden soll, ist keine äufserliche, sie wird am vollkommensten nur da erreicht, wo die Erhebung nicht in selbstsüchtige Ueberhebung ausartet, sondern eins ist mit der reinsten, innigsten Hingebung. Und so ist das hervortretende Uebergewicht des Wissenschaftlichen über die Kunst allerdings das freudige, unverkennbare Zeichen des vorgeschrittenen und immer mächtiger werdenden Wahrheitssieges unserer Zeit; aber die Wissenschaft ist nicht das siegende Princip selbst; ja sie führt, auf dem Puncte, wo sie in selbstsüchtiger Ueberhebung uns allein durch das Erkennen befreien und sich selbst in den Mittelpunct des Lebens stellen will, dasselbe

wieder in das Joch tieferer Unterwürfigkeit zurück und sie erscheint nur als ein förderndes heilbringendes Werkzeug des wahrhaften Fortschrittes, so lange sie eins ist mit der Erhebung ohne hinaus zu treten über das Gleichmaafs der christlichen Hingebung, die allein die wahrhafte innerste Mitte des Lebens und aller Offenbarungen desselben bildet.

Wir müssen bei der gebotenen Kürze dieser Darlegungen Verzicht darauf leisten, vieles was sich hiebei der Betrachtung darbietet, so wie namentlich das Verhältnifs der christlichen Wissenschaft und Kunst zu der alten, hier zu berühren und uns nur noch auf eine gedrängte Hervorhebung dessen beschränken, was mit dem Zwecke unserer Darstellung in der allerengsten Verbindung steht.

Der allgemeine Typus der Entwickelung, den wir bis dahin betrachtet haben, mufs nach seinen einzelnen Momenten, wie im Ganzen, so auch in jedem Theile desselben, so fern er eine geschlossene Totalität für sich repräsentirt, sich wiederholen, wie der kleinste Theil einer Curve mit der ganzen vollendeten Erscheinung derselben schlechthin ein und eben dasselbe Entwicklungsgesetz befolgen mufs.

In der äufserlichen Erscheinung und Fortbildung des Christenthums, wie es sich als Kirche darstellt, sind die beiden Seiten der Entwickelung, die ideale als das fortschreitende, die reale als das auf den Fortschritt resignirende, ihm widerstrebende Princip auf das bestimmteste bezeichnet und in dieser Sonderung, so wie in den schwankenden und kranken Gemüthern, die sich von jener Seite nach dieser hinneigen oder den Rückschritt wirklich vollführen, offenbart sich noch mitten in unsern Tagen die fortwährend herrschende, täuschende Macht des Realen.

In der Kunst deuten auf der realen Seite derselben die ernsten Gestalten der Architektonik und Sculptur, die sich gleich schweren und tiefen Seufzern aus der lastenden, räumlichen Masse erheben, noch die höchste Intensität einer trüben Resignation an. Der relativen Mitte um vieles näher, wenn gleich noch auf derselben Seite, steht die Mahlerei mit dem frischen Farbenzauber ihrer nur noch über die unkörperliche Fläche hingehauchten Bilder. Die Poesie, die allem äufserlichen Stoffe als Darstellungsmittel entsagt, aber eben damit auch an Lebendigkeit und ergreifender Kraft der Darstellung verliert, was sie an Umfang und Mannigfaltigkeit derselben gewinnt, bildet die ideale Seite und nur die Musik, indem sie auf das sinnliche Medium des sichtbaren Stoffs so wie auf das abstractere Zeichen des Gedankens gleichmäfsig Verzicht leistet, schwebt in dem luftigen, ätherischen Reiche der Töne als die glücklichste, tiefste, am mächtigsten ergreifende Offenbarung der Ideen in der innersten und vollendetsten Mitte künstlerischer Schöpfung. Wer das Wort als das vollkommenste Organ des innern Lebens, und darum nur die Poesie als das höchste Gebiet der Kunst betrachtet, der ist mit dem eignen Bekenntnisse derselben im Widerspruche, wenn sie selbst die Armuth der Sprache gesteht und die Fülle ihrer An-

schauungen vielmehr in Tönen als in Worten ergiefsen zu dürfen begehrt. Die reale Seite der Kunst zeigt uns vereinzelte Gestalten und Bilder gleichsam nur noch wie gesonderte Elemente einer höheren, idealen Welt, die Poesie eröffnet uns den umfassenden Anschauungskreis ihres in lebendiger Fülle durchdrungenen und bewegten Lebens; aber die Musik hebt uns selbst, unser ganzes Wesen auf den ätherischen Wogen himmlischer Harmonieen empor und trägt das entzückte, in seelige Gefühle zerfliefsende Gemüth in die unmittelbare Mitte eines überirdischen, paradiesischen Daseins.

Was den Menschen treibt, die ganze Mannigfaltigkeit der Naturerscheinungen in allen ihren zahllosen Formen unter den fernsten Himmelsstrichen und in den entlegensten Gegenden der Erde zu durchspähen, was ihn treibt, die Begebenheiten des Himmels und der Erde, die Schicksale der Völker, ihre Sitten und Einrichtungen, den Bau und die Eigenthümlichkeit ihrer Sprachen zu erforschen und das Maafs seiner Kenntnisse nach unzähligen Richtungen, auf den unzugänglichsten Wegen, aus den verstecktesten Quellen zu bereichern, ist ursprünglich nichts als die sehnsüchtige Hoffnung, den einen und ewigen, in allen Erscheinungen verborgenen Geist der waltenden Liebe zu enthüllen und zu schauen, eine Hoffnung die auch im Gemüthe des einseitigsten, verhärtetsten Forschers, selbst unvernommen von ihm, ihre stillen Keime treibt und die Zweige seiner rastlosen Thätigkeit, aufser allem Verhältnifs mit irgend einem äufserlichen Motiv, unaufhaltsam entfaltet. Aber so lange er nur bei den Erscheinungen und ihrem endlichen Zusammenhange verweilt, so lange er blofs den künstlichen Faden zu entwickeln bemüht ist, der in dem verschlungenen Labyrinthe der Erscheinungen allein an ihrer Aufsenseite vorüber führt, so lange bleiben auch die gesammelten Resultate seiner Erkenntnifs nur auf der realen Seite des Wissens liegen. Auf der idealen Seite der Wissenschaft dagegen steht allein die Philosophie, welche die ewigen, in aller Mannigfaltigkeit und in allem Wechsel der Erscheinungen unwandelbar bestehenden Ideen derselben aus dem Innersten zu enthüllen und sie bis zu ihrem gemeinsamen Ursprung aus dem unergründlichen Urquell des Lebens und der ewigen Liebe zu verfolgen trachtet.

Welches ist nun derjenige Punct des Wissens, in welchem es, seiner eigenen Idee am vollkommensten entsprechend, vor der nach beiden Richtungen hin drohenden Gefahr einseitiger Abweichung am sichersten bewahrt, in der eigenen Mitte und Fülle des Triebs die kräftigsten, reichsten, erspriefslichsten Blüthen und Früchte der Erkenntnifs hervorbringt?

Es ist schlechthin kein anderer als derjenige, in welchem das Wissen das mathematische ist. Wie die Musik aus dem Gebiete, in welchem die Massen und der bunte Wechsel der Farben herrschen, gänzlich heraustritt und allein die Luft als das Reich der Klänge zum wesentlichen Medium ihrer Darstellungen beibehält, so schrei-

tet die Mathematik über alles hinweg, was zum äufserlichen, empirischen Material der Erscheinungen gehört, und behält allein nur Zeit und Raum, die letzten allumfassenden Bedingungen der sämmtlichen Erscheinungen, als das bedeutungsvolle Feld ihrer Forschung für sich zurück; denn von den arithmetischen und geometrischen Gröfsen, die zusammen genommen den Stoff für diese Forschung bilden, sind jene eben so viel besondere Anschauungen einer reinen Succession schlechthin, das heifst der Zeit, und diese eben so viel besondere Anschauungen des Raums. Wie ferner die Musik das bestimmte wörtliche Zeichen des Begriffs willig entbehrt, so leistet die Mathematik Verzicht darauf, den unbedingten Forderungen des speculativen Triebes zu genügen; sie forscht nicht nach einem metaphysischen Ursprung der Zeit und des Raums, sie strebt allein, die ewigen und unwandelbaren Gesetze in der Bildung und Verknüpfung der Erscheinungen zu enthüllen, welche ihr ihre Anschauungswelt als ein unmittelbar in sich gegebenes, auf sich selbst beruhendes, ausmachen. Wie endlich eben jene zwiefache Selbstbeschränkung nach beiden entgegengesetzten Richtungen, jenes tiefe harmonische Gleichmaafs zwischen Erhebung und schuldlos entsagender Hingebung, die reine mit sich selbst verständigte, durch sich selbst getragene Sphäre der Offenbarung bildet, in welcher die Musik zum edelsten Gliede in der Reihe der Künste wird, so erzeugt gerade diese zwiefache Negation der Mathematik nach der realen und idealen Seite des Wissens hin, diese unendlich tiefe, bedeutungsvolle Affirmation einer Wissenschaft, die eben an Wissenschaftlichkeit, an siegender fortschreitender Kraft in der Offenbarung der Wahrheit, an innerer und äufserer Fülle des Gehalts keine ihres gleichen hat.

In der Kette der Erkenntnisse ist die Mathematik also derselbe umfassende Ring, den die Musik in der Mitte der übrigen Künste bildet; die Mathematik kann die Musik der Wissenschaft, so wie die Musik die Mathematik der Kunst, genannt werden, und indem jede von beiden zugleich wieder in dem Mittelpuncte der zugehörigen Sphäre ein symbolisches Abbild der Religion darstellt, welche die innerste Mitte des Lebens diesseits und jenseits der Künste und Wissenschaften erfüllt: so darf die Musik als die religiöse Seite der Kunst, und mit noch gröfserem Recht die Mathematik als die religiöse Seite der Wissenschaft bezeichnet werden, wie schon von Novalis, der zu den wenigen unserer Zeit gehörte, welche die ganze Tiefe und Fülle des Reichthums geahndet und unverholen anerkannt haben, der in dieser grofsen, wissenschaftlichen Offenbarungswelt verborgen liegt, die Mathematik Religion genannt worden ist.

Dasjenige, worin die höchste Bedeutung des Lebens sich abspiegelt, erscheint vermöge des allgemeinen Offenbarungsdranges in einzelnen Naturen gerade am bestimmtesten als eine unmittelbare Gabe Gottes, als angebornes hervorleuchtendes Talent und die Tiefe der Musik und Mathematik tritt darin von einer besonders merk-

würdigen Seite hervor, dafs gerade in diesen Centralpuncten der Künste und Wissenschaften das Talent sich in einer Stärke und in einem Umfange zu offenbaren vermag, die in den übrigen Gebieten mehr oder weniger beispiellos ist und an das Unglaubliche und Wunderhafte zu gränzen pflegt.

Was in dem vollendetsten Gleichmaafse der Klarheit, in der höchsten Erhebung und dennoch fern von aller selbstsüchtigen Ueberhebung, die Strahlen seiner Wirksamkeit über das Leben ergiefst, das durchdringt leuchtend und wärmend, veredelnd und wohlthuend, gleich der ewigen Liebe in Majestät mit unaussprechlicher Milde gepaart, alle Verhältnisse menschlicher Thätigkeit nach allen Richtungen mit dem stillen, seegensreichen Glanze seines Lichtes; es deutet mit der einen Hand auf den Himmel und spendet zugleich mit der andern Trost, Freude, Gedeihen für alle Unternehmungen und Verrichtungen, in welchen sich die kleinern und gröfsern, so wie die umfassendsten Kreise des mannigfaltigen Verkehrs, der auf die allgemeine Befriedigung irdischer Bedürfnisse des Lebens hingerichtet ist, fortdauernd und in ununterbrochener Thätigkeit regen und bewegen. So erfüllt uns die Musik mit den Schauern der Ewigkeit und ertönt zugleich in harmloser Freude unter der Hütte des Dorfbewohners; so entschleiert uns die Mathematik in der Tiefe ihrer Constructionen den verborgenen Typus der geheimnifsvollsten Offenbarungen und baut zugleich dem Landmann seinen Pflug, verfertigt dem Handwerker seine Maschinen, zimmert dem Kaufmann seine Schiffe und leitet sie über die Meere zu den fernsten Gegenden der Erde. So wie die Musik dient keine Kunst dem Himmel und der Erde zugleich, so wie die Mathematik umfafst keine Wissenschaft das Unendliche und Endliche in gleicher Kraft, Klarheit, Liebe und Demuth ihres göttlichen Wesens.

In dieser reinen gemeinnützigen Hingebung an das Leben erzeugt sich jedoch auch zugleich die trübe Quelle des mannigfaltigen, weit verbreiteten Mifsbrauchs, dem keine Kunst und keine Wissenschaft in gleichem Grade Preis gegeben zu sein scheint, wie die Musik und Mathematik. Keine einzige unter den Künsten und Wissenschaften wird so vielfältig geübt, aber keine wird zugleich, selbst von solchen, die sich bereits mit gröfserer Sicherheit in dem formalen Theil ihrer Grundvorschriften bewegen, durch eine stümperhafte, geistlose und aberwitzige Auffassung ihrer Elemente so sehr entweiht und gemifshandelt, als die Musik und Mathematik. Das ist das Schicksal des Höchsten und Heiligsten im Leben, indem es mit der unendlichen, ihm inwohnenden Fülle der befreienden, erlösenden Kraft sich hingiebt zum Seegen und Heil für Alle, dafs es ein Kreuzigungsopfer wird unter der rohen und gemeinen Hand derer, die in der Verkehrtheit und Gleichgültigkeit ihres Sinnes nicht wissen, was sie thun, und dafs es dadurch selbst in den Augen solcher,

die mit höherer Empfänglichkeit ausgerüstet, durch äufsere Bedingungen ihres Lebens den Kreisen seiner unmittelbaren Wirksamkeit entzogen blieben, um so mehr verkleinert und entwürdigt wird, je weniger es eben in der höchsten Unschuld seiner Hingebung durch seine äufserliche Erscheinung nach Rechtfertigung und Anerkennung trachtet.

Daher ist besonders der Mathematik in der einfachen, schlichten, allen Ansprüchen auf äufserliche Schönheit und Anmuth entsagenden Gestalt ihres Wesens, verbunden mit dem Ernst und der Strenge des gesetzlichen Fortschrittes, zu welchem sie jeden, der ein Eingeweihter zu werden begehrt, ohne Unterschied und auf die gleiche Weise, er sei König oder Bettler, verpflichtet, — in diesen Zügen, die aus dem Bilde der Hoheit und Würde, welches sie im Zusammenhange darstellen, wohl leicht zu einzelnen Merkmalen einer nur untergeordneten Bedeutsamkeit hinabsinken können, — bei vielen selbst der ausgezeichnetsten und geistreichsten Männer unserer Zeit, der Grad der Anerkennung noch immer nicht geworden, den ihre tiefe und absolute Bedeutung für das Leben in allen Beziehungen fordert. Man hat selbst ihre Angemessenheit als höheres pädagogisches Bildungsmittel mehrfältig in Zweifel ziehen wollen und gemeint, indem man der Vielseitigkeit und Gröfse ihres äufserlichen Baues gegenüber dasjenige, was innerlich durch sie erbaut wird, dafür um so geringer veranschlagen zu dürfen wähnte, die Mathematik eigne sich unter den Objecten einer wissenschaftlichen Institution vielmehr nur für Gewerbs- und Industrieschulen als für gelehrte Gymnasien; dasjenige was in starren Symbolen und Formeln, aller äufseren Anmuth und Schönheit entkleidet, nur in den kalten gesetzlichen Formen des Denkens sich bewege, sei als ein einseitiges, in sich gesondertes und erstorbenes zur Bildung und Belebung jugendlicher Gemüther wenig geeignet, die für die höheren und höchsten Zwecke des Lebens erzogen würden, und es könne nur etwa durch die Verschmelzung mit den Naturwissenschaften oder durch enge Anschliefsung an sie, eine solche belebende Kraft gewinnen, vermöge deren es für das Ziel des gelehrten Gymnasialunterrichtes nicht völlig verloren oder nicht vergeblich in Anwendung gesetzt wäre. Noch andere, die von dem blofs philologischen Gesichtspuncte aus die Kenntnifs des classischen Alterthums und seiner Sprachen als das einzige, schlechthin unerläfsliche Fundament aller gelehrten Bildung betrachteten, glaubten in der Strenge und Bestimmtheit der mathematischen Methode ein frostiges, aber wirksames Gegenmittel zur Bearbeitung einer nüchternen Verstandesthätigkeit gefunden zu haben, das sie gewissermafsen wie ein adstringirendes Medium beim Gymnasialunterricht in Anwendung zu setzen gedachten, damit das Uebermaafs der Repulsivkraft einer ihrer Meinung nach vorzugsweise durch die Kunde des Alter-

thums in Bewegung gesetzten Phantasie gehörig gezügelt und in Zaum und Schranken erhalten werden möchte.

Die große Relativität dieser und ähnlicher Ansichten fällt von dem Standpuncte aus, zu dem wir durch unsere Betrachtungen geführt worden sind, schon von selbst in die Augen. Wenn man bei der Mathematik an weiter nichts als einen bloſs formalen logischen Rigorismus denken will, so geschieht dadurch in seiner Art dasselbe, als wenn etwa die Kenntniſs der Geschichte nur in ein mechanisches Auffassen von Namen und Jahrzahlen, oder die der Naturgeschichte nur in ein leeres, tabellarisches Combiniren der Naturerzeugnisse gesetzt werden sollte. Es ist dagegen eine mit unserer entwickelten Grundansicht innigst verknüpfte Wahrheit, daſs die Mathematik die wesentlichste und unmittelbarste Vorschule einer ächten philosophischen Bildung abgebe, nicht in dem höchst beschränkten Sinne einer durch sie in Anspruch genommenen Uebung einzelner gesonderter Functionen des Vorstellungsvermögens, sondern deshalb, weil sie in einer selbstgeschaffenen und doch zugleich aller Willkühr schlechthin entzogenen, in den Tiefen des Bewuſstseins begründeten Anschauungswelt frei, kraftvoll und sicher, und damit zugleich in solcher absolut vorbildlichen Bedeutsamkeit sich regt und bewegt, daſs jeder Schritt derselben für die philosophische Construction als Norm und Typus gelten muſs, wenn die Philosophie früher oder später den Stolz fahren läſst, der sie bisher fast gänzlich gehindert hat, von der Mathematik einerseits zu lernen und dadurch andererseits auch diese selbst wiederum mittelbar zu fördern. Die Philosophie hätte längst, ohne so viel vergebliche Zeit und Mühe zu verlieren, aus der Mathematik die unendlich wichtige Vorschrift entnehmen können, daſs jeder wissenschaftlichen Speculation das Feld ihrer Forschung ein heiliges, unantastbares sein, daſs sie es als ein absolut gegebenes ehren und nicht erst mit frechen Händen müsse durchwühlen wollen, wenn seine Blüthen nicht zerstört und mit ihrer Vernichtung nicht auch die Bedingungen aller Forschung auf demselben sofort aufgehoben sein sollen. Die Philosophie hätte es längst von der Mathematik lernen können, daſs das Ziel des Erkennens aller Erscheinungen die Anschauung ihrer Identität sei, und daſs das Erkennen nur in dem Grade fortschreite, in welchem es über den Schein des gesonderten Daseins hinausgeht und alle Erscheinungen als Blüthen und Früchte einer gemeinsamen, organischen, unaufhörlich fortschreitenden Entwickelung gründlich nachzuweisen vermag. Der Gegensatz zwischen der niedern und höhern Mathematik ist kein anderer als eben jener der gemeinen und der philosophischen Anschauung; in der niedern Mathematik gelten die Gröſsen noch als gesonderte, fertige, abgeschlossene Erscheinungen, in der höhern werden sie als veränderliche, werdende, als Functionen betrachtet. Ueberhaupt legt die Mathematik, statt

in einem bloſs formalen Verstandesgebrauche befangen zu bleiben, vielmehr in ihrem allmähligen Fortgange von den ersten Verstandessatzungen bis zu den höher und höher liegenden Stufen ihrer Constructionen hinauf, für einen jeden der Augen hat zu sehen, immer vollendeter, lehrreicher, klarer und eindringlicher den Typus dar, nach welchem jedes Erkennen durch die anfänglichen Schranken der bloſsen Verstandesformen hindurch zum tiefer liegenden Kern, zur Vernunftanschauung des ewigen Wesens der Erscheinungen gelangen müsse und jeder Fortschritt im Gebiete des mathematischen Wissens bezweckt oder erreicht, als lehrreiche Norm für alles übrige Erkennen, die Vernichtung vorhandener Schranken und Gegensätze, dergestalt, daſs das anfänglich getrennte und weit aus einander gehaltene immer mehr genähert und endlich in die klare, beruhigende, gemeinsame Einheit der höheren Vernunftanschauung aufgenommen und in ihr erst auf die rechte und lebendigste Weise erkannt wird.

In diesen Zügen, auf deren bloſse Hervorhebung unsere Darstellung hier durch den Raum beschränkt wird, bewährt sich die Mathematik als das, wofür wir sie erkannt haben, als vorbildlicher Centralpunct alles wissenschaftlichen Erkennens; sie repräsentirt auf symbolische Weise jede andere Wissenschaft, aber eben deshalb würde eine äuſserliche Verbindung derselben mit der Physik oder irgend einer andern besondern Disciplin des Wissens, die in der Absicht unternommen würde, um ihr dadurch erst Eingänglichkeit und lebendige Wirksamkeit beim gelehrten Unterrichte zu verschaffen, eben so widersprechend ausfallen, als wenn man dem Christenthum etwa noch durch eine Verbindung mit der Philosophie erst die rechte Bedeutung für das Leben zu geben bezwecken wollte. Je mehr die Mathematik und der Unterricht in ihr jene Selbstständigkeit, jene schlichte, von allem fremdartigen streng gesonderte, von allen methodischen Künsteleien schlechthin entfernte Klarheit, jene Schärfe und Bestimmtheit in der Bezeichnung, jene Treue und Gewissenhaftigkeit in der Nachweisung, jene Einfalt und Anspruchlosigkeit ihres ganzen ursprünglichen Wesens sich zu erhalten und zu immer gröſserer Vollendung auszubilden bestrebt ist, um so anregender und lebendiger muſs ihr Einfluſs, um so ausgebreiteter und seegensreicher müssen ihre innerlichen und äuſseren Wirkungen werden.

Die Ansicht, nach welcher der Mathematik in dieser Gestalt der Vorwurf der Sonderung und Entfremdung gemacht wird, trifft nicht die Wissenschaft, sondern diejenigen, welche sich selbst in einer Sonderung von ihr und ihrem wahrhaften Wesen erhalten, bei welcher freilich dasjenige in ihr sehr leicht als ein starres und todtes erscheinen kann, dessen ganze Offenbarung vielmehr darauf hinausgeht, daſs alles, was für sich in einer selbstsüchtigen, anmaſsenden Sonderung oder in irgend einer widernatürlichen Verbindung, wenn auch unter den Zügen der höchsten Anmuth,

muth, etwas zu sein und für etwas zu gelten begehrt, doch nur ein Scheinleben lüge, durch welches die Merkmale der Nichtigkeit nur mit Mühe und Anstrengung verhüllt werden, während eben dasjenige, was der gesonderten Anschauung an und für sich als das geringfügigste, bedeutungsloseste gegenüber erscheint, durch das strenge, klare, fest und unerschütterlich geordnete Gleichmaafs, mit welcher die Fülle seines Seins in die Tiefe einer stillen, innerlich begründeten Gesetzmäfsigkeit versenkt wird, ein reiches, grofsartiges, weitgreifendes Leben aus sich zu entwickeln vermag, das wie ein majestätischer Baum auf unvergänglichem Stamme unzählige Zweige nach unendlichen Richtungen ausbreitet und doch so einfach, so unschuldig und heiter zu schauen ist, dafs ein Kind seine Gestalt fassen und begreifen, sich seiner Erscheinung im innersten des Gemüthes erfreuen, mit seinen Blüthen spielen, seine Früchte kosten und in seinem Laube froh und glücklich sein kann. Aufser der christlichen Glaubenslehre giebt es keine Wissenschaft, deren Wahrheiten diese Fülle und Lauterkeit, diese evangelische Kraft in sich vereinigten, als die Mathematik, und der Lehrer derselben müfste sehr unglücklich oder selbst sehr gemüthlos gewesen sein, dem nicht bei einem längeren Unterrichte jene klaren Naturen erschienen wären, aus denen der Wiederschein der Liebe unverkennbar hervorstrahlt, mit welcher sie der Entwickelung jeder neuen Wahrheit hingegeben sind, die in dem leicht und glücklich erfafsten Verständnisse derselben mit stiller, rührender Freude sich sonnend, verweilen und unter dem Lichte des Unterrichts die Tiefe einer mit Gemüth und verstandeskräftiger Besonnenheit zugleich erfüllten Individualität immer frischer, lebendiger, kräftiger, hingebender aus dem Innersten hervor aufschliefsen und nach allen Richtungen hin entfalten und ausbilden.

Das Princip, welches noch mitten in unsern Tagen die Kunde des classischen Alterthums zum höchsten Ideal der gelehrten Bildung und das Erlernen der römischen und griechischen Sprache zum A und O des gelehrten Schulunterrichts machen will, ist, was auch von vereinzelten Gesichtspuncten aus darüber gesagt sein oder noch gesagt werden möge, schon durch die Zeit selbst und ihre täglichen Erscheinungen widerlegt; es hat in der Gegenwart seine frühere Substantialität in dem Grade verloren, dafs es nicht nur nicht als ein philosophisches und pädagogisches, sondern selbst nicht einmal mehr als ein blofs philologisches sich geltend zu machen erwarten darf. Wir wiederholen, was bereits oben von uns ausgesprochen worden: die Kunde der classischen Welt und ihrer Sprachen wird stets ein unvergängliches Element für menschliche Veredlung und Erziehung bleiben, nie wird diese grofsartige Erinnerung selbst den spätesten Geschlechtern jemals mangeln oder nur gleichgültig werden dürfen; aber ihr noch jetzt eine solche Normalbedeutung geben wollen, dafs das Erlernen der Elemente ihres Anschauungskreises und namentlich der lateinischen und griechischen Sprache als die wesentlichste Seite,

als die Idee des gelehrten Schulunterrichts gelten soll, das ist, wie gesagt, sogar nicht einmal mehr dem Interesse eines gesonderten, bloſs philologischen Gesichtspunctes, vollkommen gemäſs. Auch die Philologie, welche früher selbst eine entschiedene Richtung gegen das Christenthum genommen hatte, ist durch die Macht desselben bezwungen und in unsern Tagen unvermerkt und allmählig eine ganz andere geworden. Der Geist der Forschung, welcher als das wahrhafte Eigenthum unserer Zeit bezeichnet ist, der sich zum Bewuſstsein der Einheit in der Natur und Geschichte erhoben und alle Elemente des Wissens als die gemeinsame Offenbarung des Sieges zu durchdringen und zu erkennen trachtet, den dasjenige, was bisher als ein Einzelnes für sich dem Tode und der Finsterniſs des Geschicks Preis gegeben zu sein schien, in einer ununterbrochenen und ewigen Auferstehung feiert, dieser Geist, der das Bemühen des Naturforschers nicht ruhen läſst, den Typus derselben Offenbarung als die ewige Verheiſsung eines allen gemeinsamen Ursprungs und Lebens in tausend und aber tausend Pflanzen- und Thierbildungen zu erfassen, hat auch der Thätigkeit des Sprachforschers ein unendlich höheres Ziel angewiesen, als dasjenige ist, nach welchem einzelne Sprachen nur als gesonderte, aus dem ewigen Zusammenhange des Lebens herausgerissene und in dieser Trennung ewig unverständliche Glieder, nur als Organe dieser oder jener Nationen, wenn auch der ausgezeichnetsten, und ihres Lebens betrachtet werden, und in diesem Sinne hat bereits, wie wir wissen, als das Resultat der umfassendsten, im wahrhaftigen Geiste der höhern Einheit der Natur und Geschichte unternommenen Forschungen der neueren Zeit eine Sprachwissenschaft begonnen, der gegenüber die alte philologische, die sich zu ihr nur wie eine blumistische Liebhaberei gegen ein die ganze Pflanzenwelt ergreifendes Studium verhält, zum wenigsten erröthen müſste, wenn sie mit dem pedantischen Castengeiste vorübergegangener Jahrhunderte von der einen Seite nur fortwährend bei dem lateinischen und griechischen stehen bleiben, und von der andern Seite zugleich noch fortwährend als die alleinige Inhaberin des lebendigsten und höchsten Wissens, als das repräsentative Centralorgan aller Gelehrsamkeit und Humanität angesehen sein wollte.

Die Philologie, welche in inniger, lebendiger Berührung mit der Zeit geblieben ist, hat genugsam gezeigt, daſs sie dieses nicht will; aber sie dürfte es auch nicht wollen. Denn derselbige Geist, der die innersten Tiefen des Wissens wie die äuſsersten Regungen und Verzweigungen des Thuns in unserer Zeit mächtig und gewaltsam durchdringt, der überall auf allen Puncten, in allen Richtungen das Leben zur Auferstehung erweckt und es Siege auf Siege gewinnen läſst über alle Erzeugnisse und Gestalten, hinter welchen der Stillstand des Todes die Züge seines starren Angesichtes vergebens zu verbergen trachtet, dieser Geist, dessen Macht die Pforten der Hölle zersprengt, weil er zugleich der Geist der höchsten, unbe-

schränktesten Demuth und Hingebung an die Einheit eines in die ewige Liebe versenkten gemeinsamen Daseins ist, überwältigt jegliche Form jeglicher Sphäre die gesondert für sich ein eigenes, in selbstsüchtiger Beharrlichkeit dem Ganzen entfremdetes, ihm entgegenwirkendes Leben führen will, und zwingt sie selbst durch ihre eigenen ohnmächtigen Mittel eines blödsichtigen Widerstandes sich seinen Fortschritten zu fügen und nach seinen Zielpuncten sich zu gestalten. Ihm dürfen wir vertrauen, und seiner Leitung dürfen wir, vorwärts, nicht rückwärts blickend, getrost uns hingeben; denn er ist der rechte, wahrhaftige Geist der christlichen Zeit, die in ihm ihre Erlösung feiert und immer herrlicher, vollkommner, verklärter in Zukunft fortwährend und durch alle Ewigkeit hindurch feiern wird.

Seite 8. Zeile 25. statt Sonnengluthen lies Sommergluthen.

